

Západočeská univerzita v Plzni

Fakulta pedagogická

Katedra německého jazyka

Der Roman „Die dritte Kugel“ von Leo Perutz: eine Analyse aus dem Blickwinkel der Sozialkritik

Bakalářská práce

Pavel Volf

Vedoucí práce: Dr. Clemens Tonsern

Plzeň, 2013

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracoval samostatně s použitím uvedené literatury a zdrojů informací.

Plzeň, červen 2013

.....
vlastnoruční podpis

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei dem Betreuer meiner Bachelorarbeit, Herrn Dr. Clemens Tonsen für seine wertvolle Ratschläge sehr bedanken.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Leo Perutz' Biografie und seine Werke	7
1.1 Kindheit und Jugend in Prag und Wien.....	7
1.2 Literarische Anfänge	8
1.3 Im Ersten Weltkrieg	9
1.4 Zwischenkriegszeit und die Emigration	10
1.5 Im Zweiten Weltkrieg	11
1.6 Nach dem Zweiten Weltkrieg.....	12
1.7 Tod in Bad Ischl und die Nachwirkung.....	14
2. Der Roman: Die dritte Kugel	15
2.1 Die dritte Kugel-Inhalt	15
2.1.1 Der erste Teil des Romans: „Das Präludium: Der Wein des Doktor Cremonius“	16
2.1.2 Der zweite Teil des Romans: „Die Historie vom Grumbach und seinen drei Kugeln“	16
2.1.3 Der dritte Teil: „Finale: Die dritte Kugel“	17
3. Die literaturwissenschaftliche Methode und Theorie der Literatursoziologie	18
3.1 Zur Sozialgeschichte der Literatur und Literatursoziologie	18
3.1.1 Zur Entwicklung der Literatursoziologie	18
3.1.2 Analysegegenstände und zentrale Fragestellungen	19
3.1.2.1 Textinterne Fragestellungen	19
3.1.2.2 Textexterne Fragestellungen	20
3.1.3 Ende und Nachgeschichte sozialgeschichtlicher Literaturwissenschaft.....	20
4. Die Analyse aus dem Blickwinkel der Sozialkritik	21
4.1 Die Rolle der spanischen Soldaten.....	21
4.2 Die Rolle der Frauen	26
4.3 Die Rolle des Teufels	29
5. Zusammenfassung	32
6. Resümee	34
Literaturverzeichnis	35

Einleitung

Bei der Auswahl des Themas meiner Bachelorarbeit bevorzugte ich ein literarisches Thema, weil ich zur Literatur eine bessere Beziehung als zur Grammatik oder Didaktik habe. Als ich zum erstenmal das Thema „Der Roman Die dritte Kugel: von Leo Perutz: eine Analyse aus dem Blickwinkel der Sozialkritik“ gesehen habe, war ich überzeugt davon, dass ich dieses Thema will. Leo Perutz ist ein österreichischer Schriftsteller, der in Prag geboren ist. Ich hatte Informationen über Leo Perutz schon vor der Auswahl der Bachelorarbeit, weil ich mich für die Schriftsteller dieser Zeit interessiere. Leo Perutz war jüdischer Herkunft und ich möchte auch auf seine schwierige Lebenslage in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts hinweisen. Jeder von uns weiß, dass der Antisemitismus schon vor dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Europa weit verbreitet war. Durch den Anschluss Österreichs wurde die Lage für Leo Perutz lebensbedrohlich. Vor allem wurde die sogenannte „jüdische Intelligenz“ bedroht und genau zu diesen gehörte Leo Perutz.

Ich will die Perutz' Bedeutung, seine literarische Erfolge und seine Wirkung näher vorstellen. Leo Perutz war in der Zwischenkriegszeit einer der meistgelesenen Erzähler deutscher Sprache. Er zählte zu den Stammgästen der berühmten Kaffeehäuser. Sein Werk umfaßt zahlreiche Romane und Erzählungen und wurde in viele Sprachen übersetzt. Hilde Spiel, eine ausgezeichnete österreichische Schriftstellerin, hat einmal ein schönes Zitat über Leo Perutz gesagt: „Er ist ein Dichter und Fabulierer, ein Relikt des alten Österreichs.“ Hans Harald Müller legt eine Biographie vor, die einer Bitte von Perutz nicht entsprechen kann: „Schreiben Sie nichts über mich und alles über meine Romane.“

Meine Bachelorarbeit besteht aus zwei Hauptteilen. Der erste Hauptteil ist über Leo Perutz' Biographie und Werke, in dem zweiten Hauptteil analysiere ich den Roman. Zuerst analysiere ich den Roman allgemein, dann beschäftige ich mich mit dem Roman vor allem aus dem Blickwinkel der Sozialkritik. Vor meiner Analyse des Romans beschäftige ich mich noch mit der literaturwissenschaftlichen Methode und mit der Theorie der Literatursoziologie. Dann beschreibe ich die Entwicklung der Literatursoziologie und zentrale Fragestellungen der Literaturwissenschaft.

Das Ziel meiner Bachelorarbeit ist die Erinnerung an Leo Perutz, da er leider nicht so bekannt ist. Ich möchte auch zeigen, dass die Schriftsteller, die an unserem Gebiet geboren sind, in der

Welt berühmt sind. Leo Perutz lebte ein Teil seines Lebens in Prag, aber er erlebte in Prag nicht immer schöne Erlebnisse. Leo Perutz ist für mich eine Person, die meinen Respekt verdient hat. Seine Werke wurden auf die sogenannte „schwarze Liste“ der Nazis und es wurde ihm auch ein Schreibverbot auferlegt. Er missachtete dieses Verbot und begab sich damit in hohe Lebensgefahr.

Leo Perutz arbeitete mehr als vier Jahre an der „Dritten Kugel“. Kurt Tucholsky, ein deutscher Journalist und Schriftsteller beschreibt den Roman folgend: „Es ist eine wilde Geschichte, mit vielen wundervollen Einzelheiten, und was daran Literatur ist, das gibt sich so anspruchsvoll und bescheiden, dass man den Dichter über dem Gedichteten vergißt, und das ist schließlich die Hauptsache.“ Ich denke, dass der Roman „Die dritte Kugel“ Perutz' bekanntes Werk ist. Es ist Schade, dass man dieses Werk in der Tschechischen Republik kaum kennt.

1. Leo Perutz' Biografie und seine Werke

In diesem Kapitel möchte ich die Biografie von Leo Perutz sowie seine Werke vorstellen. Leo Perutz war in der Zwischenkriegszeit in den deutschsprachigen Ländern sehr populär und seine Werke wurden viel gelesen. Danach wurde er aber beinahe ganz vergessen. Der Schriftsteller Leo Perutz ist jedoch nicht nur auf dem deutschsprachigen Markt bekannt. Seine Romane liegen auch in Übersetzungen auf Englisch, Spanisch, Französisch und Italienisch vor. Über seine wichtigsten Werke und Lebensstationen möchte ich in den folgenden Kapiteln sprechen. Am Anfang werde ich über Perutz' Kindheit und Jugend in Prag und Wien berichten.

1.1 Kindheit und Jugend in Prag und Wien

Leo Perutz wurde am 2. November 1882 in Prag geboren. Sein amtlicher Vorname lautete Leopold. Sein Vater, Benedikt Perutz, stammt aus Rakonitz in Böhmen. Der Familienname ist in Rakonitz seit dem Jahre 1730 belegt. Der Name Perutz lautete ursprünglich Perez. Es ist wahrscheinlich, dass die Familie ihren Ursprung in einem böhmischen Dorf hatte. Nicht weit von Rakonitz liegt nämlich das Dorf Peruc (vgl. Müller 1992: 14).

Im September 1881 heiratete Benedikt Perutz, der Vater von Leo Perutz, Emilie Österreicher in Prag. Leo Perutz hatte drei Geschwister: Paul (1885-1956), Charlotte (genannt „Lily“, 1888-1980) und Hans (1892-1969). Im Jahre 1894 wurde die Firma „Josef Perutz Söhne“, die sich im wesentlichen mit dem Baumwollhandel beschäftigte, liquidiert. Benedikt Perutz übersiedelte mit seiner Familie nach Wien (vgl. Lehmann 1989: 6).

Über Leo Perutz' Kindheit und Jugend in Prag gibt es leider nur wenige Zeugnisse. Leo Perutz sagte: „Um die Jahrhundertwende, als ich fünfzehn Jahre alt und Schüler des Gymnasiums war – ein schlechter Schüler, sah ich die Prager Judenstadt, die Josefstadt genannt wurde.“ Perutz' Erinnerungen zeigten die Josefstadt folgend: „Aneinander gedrängte altersschwache Häuser oder Häuser im letzten Stadium des Verfalls, Mauerlücken und höhlenartige Gewölbe, lichtlose Durchlässe, düstere Höfe, [...]“ (vgl. Müller 1992: 15-16).

Vom 16. September 1888 bis zum 15. Juli 1893 besuchte Leo Perutz die Privat-Volksschule des Piaristen-Ordens in Prag-Neustadt. Aus der Volksschulzeit hat Perutz' Mitschüler, der

spätere Journalist und Schriftsteller Richard A. Bermann, in einem Perutz-Porträt aus dem Jahr 1923 eine Anekdote mitgeteilt: „Der Perutz Leopold, ein ungemein schlamperter Knabe, saß in der Volksschule der Patres Piaristen in Prag neben mir. Meine erste Erinnerung sieht seine schmutzige und blutende Hand“ [...] (vgl. Lehmann 1989: 8-9).

Im Anschluß an die Volksschule besuchte Perutz bis zur Übersiedlung nach Wien das K. K. deutsche Staatsgymnasium in Prag. In Wien beginnt er das K. K. Erzherzog Rainer Real-Gymnasium besuchen. Leo Perutz verließ 1902 dieses Gymnasium ohne Matura. Auch darüber wußte Richard A. Bermann in einer Anekdote zu berichten: „Denn Perutz hatte für die schriftliche Matura in Mathematik anstelle der verlorenen Logarithmentafel eine antiquarische gekauft, in der verbotene Formeln gestanden haben. Diese Formeln entdeckte der Professor und Perutz fiel durch“ (vgl. Müller 1992: 16).

1.2 Literarische Anfänge

Es ist nicht bekannt, wann Perutz zu schreiben begonnen hat. Die ersten literarischen Versuche finden sich wahrscheinlich in einem Schreibheft, das vielleicht aus der Schulzeit stammt. Von etwa 1902 bis zum Dienstantritt verkehrte Perutz im informellen literarischen Verein „Freilicht“, aus dessen Kreis später auch Ernst Weiß und Richard A. Bermann als Schriftsteller hervortraten. Von diesem literarischen Gymnasiastenzirkel sind keine schriftlichen Zeugnisse erhalten (vgl. Lehmann 1989: 21-23).

Über den literarischen Verein „Freilicht“ ist nicht allzu viel bekannt. Heute weiß man, dass sich zwanzig junge Menschen in einem kleinen Café gegenüber der Universität trafen, um einander ihre lyrischen Gedichte, ihre Novellen und ihre Tragödien vorzulesen. Die zwanzig jungen Kunst- und Literaturenthusiasten wurden einige später gesuchte Anwälte, bedeutende Ärzte, Richter oder Ministerialbeamte. Nur ein einziger blieb bei der Literatur: Richard Bermann, der niemals aus eigenen Werken vorgelesen hatte. Die Mitglieder des „Freilicht“ waren nicht nur an Literatur und Malerei interessiert, sondern auch an Musik, Architektur, Psychoanalyse und Philosophie – Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Gustav Klimt, Oskar Kokoschka, Adolf Loos und Sigmund Freud waren für sie nicht nur Namen, sondern Zeitgenossen. Perutz besuchte in dieser Zeit auch oft psychoanalytische Vorträge und sehr häufig Konzerte (vgl. Müller 1992: 20-21).

Um die Jahrhundertwende waren die Kaffeehäuser der Schauplatz des gesellschaftlichen Lebens der Wiener Schriftsteller. In der Vorkriegszeit verkehrte Perutz am häufigsten im Café Museum und im Café Central. In diesen Cafés spielte Perutz mit drei Freunden Tarock, die alle einem bürgerlichen Beruf nachgingen. Dr. Franz Elbogen war Industrieller und ein begabter Chansonnier, Dr. Hugo Sperber war ein bekannter Strafverteidiger und Tarockspieler, Egon Dietrichstein war ein begabter Journalist und stadtbekannter „Schnorrer“ (vgl. Lehmann 1989: 42-43).

Die Schriftstellernamen, die in Perutz' Notizbüchern aus der Vorkriegszeit am häufigsten genannt werden, sind die von Paul Frank, Alfred Polgar und Ernst Weiß. Perutz hatte engeren Kontakt zu dem Redakteur Hugo Schulz. An Künstlern erwähnt Perutz in dieser Zeit häufiger Benedikt Fred Dolbin, der ihn mehrfach skizzierte (vgl. Lehmann 1989: 47).

Es lässt sich nicht ermitteln, wann Perutz seinen ersten Roman, „Die dritte Kugel“, zu schreiben begonnen hat. Perutz hat den Roman wahrscheinlich schon am Ende der Schulzeit entworfen. Den ersten Anhaltspunkt für die Datierung der Niederschrift des Romans gibt eine Eintragung im Notizbuch vom 18. April 1911, wo ihn Perutz unter dem Titel „Der Wildgraf vom Rhein“ erstmals erwähnt. Dass dieses Datum den Beginn der Niederschrift genau bezeichnet, geht aus der Eintragung vom 11. April 1915 hervor, in der Perutz schrieb: „Die Dritte Kugel beendet nach 4 Jahren.“ Bis zu diesem Zeitpunkt erwähnt Perutz den Roman unter wechselnden Titeln als „Kugelballade“, „Dreikugelballade“ und „Wildgrafenballade“ (vgl. Lehmann 1989: 49).

1.3 Im Ersten Weltkrieg

Die Hauptquelle für Leo Perutz' militärische Laufbahn ist sein „Grundbuch-Hauptblatt.“ Am 19. Dezember 1914 notierte er: „Bei der Musterung, freigekommen, wegen Kurzsichtigkeit.“ (Perutz 1914, in: Lehmann. 1989: 72) Am 16. August 1915 musste sich Perutz zur „Präsentierung“ nach Prag begeben und wurde zur aktiven Dienstleistung als Landsturm-Infanterist beim k.u.k. Infanterieregiment Nr. 88 eingeteilt. Dieses Regiment wurde in Szolnok (Ungarn) für die Front ausgebildet (vgl. Lehmann 1989: 72-73).

Neben der militärischen Ausbildung beschäftigte sich Perutz in Prag und Szolnok mit einem Romanprojekt, das er am 17. März 1915 das erste Mal in seinem Notizbuch erwähnt hatte: „Die Mangobaumwunder-Idee.“ Er wollte den Roman offensichtlich schnell fertigstellen und

zog zu diesem Zweck den Wiener Schriftsteller Paul Frank hinzu. Über dessen Entstehung berichtete Paul Frank fünfzig Jahre später (vgl. Müller 1992:28).

Am 8. Juni 1916 findet sich in Perutz' Notizbuch erstmals die Eintragung „In die Front“. Seinen Eltern schrieb er einen Tag später: „Ich habe eine neue Beschäftigung: Meine Leute müssen Schienen für eine Rollbahn legen, was beträchtlich fad ist.“ [...] (Perutz 1916, in: Müller 1992: 31) Am 4. Juli 1916 wurde Perutz bei Burkanow an der galizischen Ostfront während der Brussilow-Offensive durch einen Lungenschuß lebensgefährlich verletzt. Am 14. Juli wurde er ins Feldspital nach Stry transportiert. Im dortigen Spital bekam er eine Sepsis und schwebte drei Wochen lang in Lebensgefahr (vgl. Müller 1992: 31).

Erst Ende Juli 1917 galt Perutz als so weit wiederhergestellt, dass er sich bei seinem Regiment in Szolnok wieder zurückmelden konnte. Vom 15. Dezember 1917 bis zum 18. Februar 1918 wurde Perutz laut Eintragung im Grundbuch-Hauptblatt für Kanzleidienste in der Anker-Versicherung freigestellt. Am 1. März 1918 schrieb er in sein Notizbuch: „Wieder bei der Zensur“ (Perutz 1989, in: Lehmann 1992: 77) Am 19. März wurde Perutz in der Rossauer-Kaserne in Wien mit Ida Weil „kriegsgetraut“ (vgl. Lehmann 1989: 75-77).

1.4 Zwischenkriegszeit und die Emigration

Am 13. März 1928 starb Perutz' Frau Ida. Perutz lebte in der Folgezeit allein und stellte eine Hausdame ein, die den Haushalt der Familie führte. Am 16. Juni heiratete er seine zweite Frau, Grete Humburger (vgl. Lehmann 1989: 195).

Am 12. März 1938 vollzog sich der sogenannte Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Bereits in derselben Nacht begannen die antisemitischen Ausschreitungen gegen jüdische Mitbürger. Bereits während der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland hatte Leo Perutz wiederholt daran gedacht, ins Exil zu gehen. Nach dem „Anschluß“ wurde die Emigration für ihn zur einzigen Möglichkeit des Überlebens. Bis Februar 1938 hatte Perutz noch gehofft, in einem europäischen Land, etwa in Frankreich, Asyl zu finden. Am 8. Mai wurden Perutz' Villen von der Gestapo beschlagnahmt. Während der Monate Mai und Juni 1938 musste sich Perutz mit den Formalitäten einer legalen Auswanderung nach Palästina beschäftigen. Stundenlanges Warten in Ämtern war an der Tagesordnung (vgl. Lehmann 1989: 243-245).

Die Palästina-Visen für sich und seine Familie erhielt Leo Perutz vom englischen Konsulat. Für ein Zertifikat musste der Besitz von 1000 Palästina-Pfund, in Perutz' Fall 4000 Pfund, nachgewiesen werden, da der Sohn Felix noch im Kindesalter war.

Die Hoffnung, nach Frankreich emigrieren zu können, gab Perutz erst im Juni 1938 auf (vgl. Lehmann 1989: 246).

Am 15. September 1938 kamen Leo Perutz und seine Familie um 9 Uhr früh im Hafen von Haifa an. Schon am 20. September mieteten sie in Tel Aviv eine Wohnung in der Gotlieb Street 16, die sie im Oktober mit den aus Wien nachgekommenen Möbeln ausstatten konnten. In der Gotlieb Street 16 wohnte Perutz bis zu seinem Tode (vgl. Lehmann 1989: 262-265).

Das Leben im palästinensischen Exil hatte auch für Perutz' literarische Produktion gravierende Folgen. Bereits im Dezember 1938 gab er die Arbeit an dem Gegenwartsroman „Mainacht in Wien“ auf. Im ersten Jahr des Exils arbeitete Perutz an dem „Mayflower“-Roman. Über das Schicksal des Romanprojekts, an dem er mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1943 gearbeitet hatte, schrieb er seinen Freunden in Argentinien 1945. In der ersten Hälfte des Jahres 1942 arbeitete Perutz an einem kleinen Buch über die mathematische Theorie des Bridge-Spiels. Die einzigen literarischen Arbeiten, die Perutz in Palästina beharrlich, wenn auch mit Unterbrechungen, weiter verfolgte, waren Romanprojekte, die er schon in Wien begonnen hatte. Vorarbeiten für den Roman „Meisls Gut“ (veröffentlicht unter dem Titel „Nachts unter der steinernen Brücke“) und „Der Judas des Abendmahls“ (veröffentlicht unter dem Titel „Der Judas des Leonardo“) (vgl. Müller 1992: 78-79).

1.5 Im Zweiten Weltkrieg

Die Ereignisse am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden von Perutz, wie aus seinen Briefen an Bermann verfolgt, insbesondere aber auch aus seinen Notizbuchaufzeichnungen hervorgeht. Seine intensiven Kommentare waren meist ironischer Art: In Palästina sei das Leben ziemlich unverändert geblieben, den Krieg merke man nur durch das Radio und aus den „armseligen“ Zeitungen (vgl. Müller 1992: 73).

Im Jahre 1940 wurde Perutz palästinensischer Staatsbürger. Die Staatsbürgerprüfung legte er am 20. September ab. Perutz' Sohn, Paul Perutz, bemühte sich darum, seinen Brüdern und

deren Familien die Übersiedlung in die Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Leo Perutz lehnte ab (vgl. Lehmann 1989: 280-281).

Die positive Stimmung zu Beginn des Exils wich bei Perutz im Laufe des Krieges immer mehr einer starken Bedrücktheit. Perutz wusste nicht mehr, für wen er schreiben sollte. In einem Brief an den nach New York geflohenen Drehbuchautor Joseph Than, mit dem er in Wien einige Filmskripten verfasst hatte, berichtete Perutz offen über seine Depressionen und ihre Ursachen: „Mich wurmt es, dass ich hier in einem erbärmlichen, kleinbürgerlichen Behagen dahinlebe. Ich arbeite, aber für wen und für wann? Was mir fehlt, sind Freunde, die für meine Arbeit Interesse oder Verständnis haben“ [...] (vgl. Müller 75-76).

Zu den nach Palästina emigrierten deutschsprachigen Schriftstellerkollegen hatte er nur wenige Beziehungen. Am engsten waren wohl Perutz' Verbindungen zu Schalom Ben-Chorin, der ihm später zwei Nachrufe schrieb und sein letztes Buch rezensierte sowie zu Arnold Zweig. Während des Krieges tauchen in Perutz' Notizbüchern immer wieder die Namen von verstorbenen Freunden und Bekannten auf. Nach Hugo Sperber, der 1938 im KZ Dachau umgekommen war, hat er im Oktober 1939 den Tod des engsten Freundes Richard A. Bermann zu beklagen (vgl. Lehmann 1989: 288-292).

Auf das Kriegsende und die deutsche Kapitulation reagierte Perutz nicht euphorisch, sondern mit einer Depression. Eine Rückkehr nach Wien plante Perutz unmittelbar nach dem Ende des Krieges nicht. Schon bald nach Kriegsende bemühte er sich um Kontakte zu seinen alten Freunden in Wien, von denen er in den beiden folgenden Jahren eine ganze Reihe mit der Sendung von Lebensmittelpaketen unterstützte. Zu diesen Freunden zählte er neben einer Reihe von antifaschistischen Autoren auch die Schriftsteller Mirko Jelusich und Bruno Brehm (vgl. Müller 1992: 88-89).

1.6 Nach dem Zweiten Weltkrieg

Ein von wenigen Tagen nach Kriegsende in niedergedrückter Stimmung geschriebener Brief belegt, dass er während der gesamten Zeit seines Exils in Palästina auf die Rückkehr - zumindest diejenige Bücher - in den deutschsprachigen Raum gehofft hatte. Sobald es möglich war, nahm er die Verbindung zu den in Österreich und Deutschland verbliebenen

alten Freunden auf. Über das Schicksal vieler Wiener Freunde unterrichtete ihn Alexander Lernet-Holenia, der damals in Zürich lebte (vgl. Lehmann 1989: 331).

Während seines ganzen Lebens unterschied Perutz strikt zwischen seiner politischen Einstellung und seinen freundschaftlichen Beziehungen. Die Tatsache, dass Bruno Brehm, Mirko Jelusich und Josef Weinheber offen für den Nationalsozialismus eintraten, hat seine Freundschaft zu ihnen offenbar nicht oder nur wenig beeinträchtigt. Am 4. Februar 1946 hatte er sich bereits für beide an das Volksgericht gewandt, wie er in seinem Notizbuch vermerkte (vgl. Lehmann 1989: 339).

Nach der Gründung des Staates Israel erwog Perutz, wie aus mehreren Briefen hervorgeht, eine erneute Emigration. An die Freundin Gerty Hanemann, die um das Schicksal der Familie Perutz besorgt war, schrieb er noch während der Kämpfe: „Wir leben, sind aber unglücklich über all das vergossene Blut und über das Blut, das noch fließen wird.“ Perutz mag kein Nationalgefühl und auch keinen Patriotismus. Es ist unklar, weshalb Perutz die Emigrationspläne nicht realisierte (vgl. Müller 1992: 91).

Ein möglicher Grund für den Verbleib in Palästina war, dass Perutz im November 1948 eine Stelle als Versicherungsmathematiker bei einer Lebensversicherungsgesellschaft erhalten hatte, die ihm offensichtlich zusagte und die er bis an sein Lebensende wahrnahm. Vielleicht spielte es für den Verbleib in Palästina auch eine Rolle, dass Perutz an eine Rückkehr nach Wien nur mit gemischten Gefühlen zu denken vermochte (vgl. Müller 1992: 92).

Eine Rückkehr nach Österreich war für Perutz wohl aus finanziellen Gründen nicht möglich. Die österreichische Staatsbürgerschaft nahm Perutz jedoch im Jahr 1952 wieder an. Sein österreichischer Pass erleichterte ihm die Erledigung der Formalitäten bei seinen Europa-Reisen (vgl. Lehmann 1989: 348).

Sobald es möglich war, verbrachten Perutz und seine Frau die Sommer- und Herbstmonate regelmäßig in Österreich. Daneben besuchte sie die Tochter Michaela, die mit ihrem Mann und den beiden Töchtern in der Nähe von London lebte. Hinzu kamen Aufenthalte in Frankreich, Italien und später in der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahre 1950 wurde Perutz zum ersten Mal die Einreise nach Österreich gestattet. In Wien traf Perutz mit den Freunden zusammen, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten. Perutz besuchte Theater-

und Opernvorstellungen und war wieder regelmäßiger Gast im Café Herrenhof (vgl. Lehmann 1989: 359-360).

1.7 Tod in Bad Ischl und die Nachwirkung

Das Problem einer erneuten Emigration hatte Perutz schon 1952 auf eine für ihn sehr befriedigende Weise nicht gelöst. In den letzten Jahren seines Lebens verbrachte Perutz die Winter- und Frühjahrsmonate in Tel Aviv, die Sommer- und Herbstmonate im Kreise der Familie in Europa, davon vier Wochen im Salzkammergut, meist im Freundeskreis von Lernet-Holenia und Hilde Spiel (vgl. Müller 1992: 95).

Anfang Juli 1957, auf der Überfahrt nach Italien, vollendete Perutz seinen Roman „Der Judas des Leonardo“, an dem er seit dem Abschluß der Arbeiten an „Meisls Gut“ ausschließlich gearbeitet hatte. Um den 20. August erkrankte er in St. Wolfgang ernsthaft. Am 25. August wurde er nach Auftreten eines akuten Lungenödems in das Landes-krankenhaus in Bad Ischl eingeliefert, wo er noch am gleichen Tag verstarb (vgl. Lehmann 1989: 395-396).

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Bad Ischl statt. Am Grabe sprachen Alexander Lernet-Holenia und Bruno Brehm. Es war ein regnerischer Tag. Vom Ischler Friedhof sah man auf die waldigen Berge, aus denen der Nebel aufstieg und auf die sich die Wolken herabsenkten. [...] Ein Jahr nach seinem Tod wurde für Perutz ein Grabstein auf dem Ischler Friedhof errichtet (vgl. Lehmann 1989: 396-397).

Nach seinem Tod wurde Leo Perutz in Frankreich ein Literaturpreis, der „Prix Nocturne“, verliehen. Ein Zeugnis für die Wertschätzung von Perutz in Frankreich gerade in jüngster Zeit ist die Aufnahme zweier seiner Bücher in die „Idealbibliothek“ des Literaturkritikers Bernard Pivot. Ein weiterer Beleg für Perutz' Beliebtheit im heutigen Frankreich ist auch die Fülle der Übersetzungen, die dort ab dem Ende der 70er Jahre erscheint. Die Zahl der Übersetzungen ins Französische übertrifft inzwischen die in die spanische Sprache (vgl. Lehmann 1989: 412-413).

2. Der Roman: Die dritte Kugel

Leo Perutz arbeitete mehr als vier Jahre an der „Dritten Kugel“. Das Buch ist 1915 erschienen (vgl. Lehmann 1989: 49). Der Roman steht im Zusammenhang mit der Problematisierung von Ich-Identität. Durch die Ich-Perspektive ist der Text auf die Sicht dieser einen erzählenden Figur angewiesen. Nichts kann erzählt werden, was nicht der Ich-Erzähler erlebt, gesehen und gehört hat. Der Blick in das Innere anderer Figuren ist ausgeschlossen, nur Empfindungen und Gedanken des Ich können erzählt werden. Die Ich-Form erweckt einen weit höheren Anschein von Authentizität (vgl. Jeßing/Köhnen 2007: 187). Schon der erste Satz im Roman zeigt, dass der Roman von Ich-Erzähler geschrieben wurde: „Mich fröstelt's, und das Feuer ist am Erlöschen“ (Perutz 1994: 9). Perutz' Erfahrung war die Auflösung des Bewusstseins der Kontinuität der Person in die Zusammenhangslosigkeit der Lebensgeschichte. Ästhetisch realisiert Perutz diese Erfahrung durch eine strukturelle Verschachtelung von Lebensgeschichten, die den Roman in ein ergebnisoffenes Spiel möglicher Deutungen verwandelt (Müller 1994, in: Perutz 1994: 328).

Es ist ein phantastischer Fiktionstyp, weil Märchenelemente und Zauber im Buch stehen. Wenn das Abbild der realen Welt die Wirklichkeit nicht entspricht, dann haben wir mit einem phantastischen Roman zu tun (vgl. Gelfert 1993: 92-93). Als ein Beweis zeige ich ein Beispiel: „Dort hinten könne man den Schatten des lebendigen Teufels auf der Zeltwand abgemalt sehen mit Hörnern und Klauen (...)“ (Perutz 1994: 69). Im Roman kämpfen die Spanier im 16. Jahrhundert unter General Cortez um die Eroberung des Aztekenreichs. Mexiko, Kuba und Jamaika sind die Lokalitäten, auf die an denen sich die Situationen im Roman beziehen.

2.1 Die dritte Kugel-Inhalt

Der Roman „Die dritte Kugel“ besteht aus 3 Teilen. Die heißen folgendermaßen: „Präludium“, „Historie vom Grumbach und seinen drei Kugeln“ und „Finale.“ Am Ende des Romans befindet sich zudem noch ein Nachwort. Der längste Teil, „Historie vom Grumbach und seinen drei Kugeln“, umfasst 22 Kapitel. Der erste und dritte Teil besteht nur aus einem Kapitel. Ich möchte im Folgenden einen Überblick zum Inhalt des Romans geben und halte mich dabei an die Gliederung, die Perutz verwendet hat.

2.1.1 Der erste Teil des Romans: „Das Präludium: Der Wein des Doktor Cremonius“

Der Hauptmann Glasäpflein¹ sitzt eines Nachts am Lagerfeuer und kann nicht schlafen. Er möchte sich zur Unterhaltung an ein Jahr seines Lebens erinnern. Er ist aber schon alt und hat seine Erinnerungen völlig verloren. Hauptmann Glasäpflein hat einen Knecht, er heißt Melchior Jäcklein. Dieser Knecht hat ein Problem, weil die Spanier ihm in der Neuen Welt die Zunge herausgeschnitten haben. Der Hauptmann kann also leider keine Informationen von seinem Knecht bekommen. Der Hauptmann trifft zum Glück einen Alchimisten, der durch das Lager geht. Dieser Alchimist gibt ihm einen Zaubertrank, der ihm die Erinnerungen wiederherstellen soll. Dieser Trank ist sehr scharf und der Hauptmann Glasäpflein trinkt nur ein paar Schlucke. Es reicht aber nicht. Dann kommt eine überraschende Wendung. Der Hauptmann ist am Einschlafen und sieht plötzlich einen spanischen Reiter, der eine Geschichte erzählen will. Diese Geschichte handelt vom Wild- und Pfalzgrafen Franz Grumbach und seinen drei Kugeln. Der Hauptmann hört aufmerksam zu und schon am Anfang der Geschichte stellt er fest, dass der spanische Reiter seine eigene Vergangenheit erzählt (Perutz 1994: 9-23).

¹ Auf den sprechenden Namen „Glasäpflein“ werde ich auf Seite 16 noch eingehen.

2.1.2 Der zweite Teil des Romans: „Die Historie vom Grumbach und seinen drei Kugeln“

Der spanische Reiter beginnt die Erzählung der Geschichte Grumbachs mit einer Episode in Gent. Gent ist eine Stadt in Belgien. Weitere Episoden spielen in Ferdinandina, heute Kuba. Nach Ferdinandina ist der Pfalzgraf gesegelt, nachdem er wegen des Aufstands gegen den Kaiser sein Land verloren hat. Grumbach ist auf dem Weg nach Mexiko, wo er im Einvernehmen mit den Azteken auch bleiben will. Sein Vergleich in Mexiko wird jedoch kompliziert. Fernando Cortez und Grumbachs Bruder, der Herzog von Mendoza, segeln mit einer spanischen Armada nach Mexiko, weil sie die Azteken-Hauptstadt Tenochtitlan belagern wollen. Inzwischen haben sich die Deutschen jedoch in Tenochtitlan angesiedelt. Grumbach will die Azteken verteidigen, aber er hat keine Arkebuse und keine Mittel zum Kampf. Die Arkebuse war eine typische Waffe für die Kämpfe im 16. Jahrhundert. Eine bessere Waffe war die Kartaune, ein schweres Geschütz, das Grumbach jedoch auch nicht zur Verfügung steht. Grumbach schlägt sich auf die Seite der Azteken. Ohne Waffen sieht die

Situation aber nicht günstig aus. Aber Grumbach kann sich auf einen Zauber verlassen, die Waffen sind nämlich nicht alles. Mit Hilfe eines Pakts mit dem Teufel gelingt es ihm, von dem spanischen Soldaten Garcia Novarro im Würfelspiel eine Arkebuse mit drei Kugeln zu gewinnen. Nach dem Verlust seiner Arkebuse wird Novarro aufgehängt. Vor seinem Tode aber sprach Novarro einen Fluch aus, dass jede der drei Kugeln eine bestimmte Person treffen sollten. Diese Personen waren namentlich genannt. Die erste Kugel soll den Aztekenkönig Montezuma treffen. Die zweite Kugel soll Dalila treffen. Dalila ist eine Geliebte von Grumbach, aber hatte inzwischen auch ein Verhältnis mit dem Herzog von Mendoza. Die dritte Kugel ist für Grumbach selbst bestimmt. Die deutschen Ansiedler rund um Grumbach hatten für die drei Kugeln andere Ziele. Grumbach will den spanischen Henker Pedro Carbonaro, den Herzog Mendoza und Cortez töten. Diese Pläne gehen aber nicht auf. Mit der ersten Kugel erschießt Jäcklein, der Knecht von Grumbach, den Aztekenkönig Montezuma. Mit der zweiten Kugel will Grumbach seinen großen Rivalen Mendoza erschießen, aber Dalila wird unglücklich erschossen. Mit der letzten Kugel möchte Grumbach schließlich Cortez erschießen, um die Niederlage der Spanier im Kampf gegen die Azteken zu besiegeln. Diese dritte Kugel hat im Roman ein unbekanntes Schicksal, weil der spanische Reiter die weiteren Ereignisse nicht mehr berichten kann. Denn er wurde bekanntlich von Grumbachs Knecht Melchior Jäcklein erschossen (Perutz 1994: 29-310).

2.1.3 Der dritte Teil: „Finale: Die dritte Kugel“

Der spanische Reiter ist tot, er konnte leider die Geschichte nicht zu Ende erzählen. Der Hauptmann Glasäpflein weiß, dass gerade der spanische Reiter alles gewusst hat. Grumbachs Erinnerungen verblässen schnell und Hauptmann Glasäpflein hält sie selbst für ein Märchen (Perutz 1994: 313-318).

3. Die literaturwissenschaftliche Methode und Theorie der Literatursoziologie

3.1 Zur Sozialgeschichte der Literatur und Literatursoziologie

Da ich mich mit der Sozialkritik im Roman „Die dritte Kugel“ befasse, möchte ich kurz die Theorie dazu ein wenig näher beschreiben. Die Sozialgeschichte der Literatur stellt die gesellschaftlichen Bedingungen und Bezüge literarischer Texte den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Diese Theorie etabliert sich Anfang der 1970er Jahre. Die sozialgeschichtliche Literaturwissenschaft untersucht vor allem das Zustandekommen und auch die Rezeption von Texten unter historisch sich wandelnden sozialen Bedingungen (vgl. Jeßing/Köhnen 2007: 319).

Die Ausgangsüberlegung lautet, dass ein literarischer Text in einem bestimmten historischen und sozialen Kontext entsteht. Das bedeutet einerseits, dass sich dieser Kontext auf den Text auswirkt und in ihm verarbeitet wird und andererseits, dass der literarische Text auf den historischen und sozialen Kontext einwirkt. Die Literatur wird als ein soziales Phänomen betrachtet, ästhetische Kriterien spielen nur eine untergeordnete Rolle. Trivial- und Sachliteratur gehören zu den besonders intensiv erforschten Gebieten. Wenn man sich, z. B. für den „Poetischen“ oder „Bürgerlichen Realismus“ interessiert, dann ist es wichtig zu wissen, dass nicht Gottfried Keller zu den bekanntesten und meistgelesenen Autoren der Zeit gehört, sondern Gustav Freytag und Paul Heyse (der 1910 den Literaturnobelpreis erhielt) (vgl. Neuhaus 2009: 230-231).

3.1.1 Zur Entwicklung der Literatursoziologie

Im Folgenden soll in großen Schritten die Entwicklung skizziert werden, die eine sozialgeschichtliche Betrachtungsweise vom deutschen Idealismus zu Beginn des 19. Jahrhundert bis zu Kritischen Theorie in der BRD genommen hat. In den 1920er Jahren radikalisierte Georg Lukács, ungarischer Philosoph und Literaturwissenschaftler, seine literatursoziologische Theorie: vor allem durch die Einflüsse des Marxismus. Literatur bildet immer auch die Gesellschaft ab, in der sie geschrieben wird, und umgekehrt. Lukács verstand allerdings unter Widerspiegelung nicht die „Naivität“ der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Bei Lukács war die Beziehung zwischen Gesellschaft und Literatur inhaltlich bestimmt: Der Roman bezieht sich in seinen Inhalten auf die entfremdete Gesellschaft, in welcher er nach

dem verloren Sinn sucht. Theodor W. Adorno und Walter Benjamin waren Theoretiker, die nach der inneren Logik des Textes, nach Korrelationen zwischen Kunstwerk und Gesellschaft gesucht haben. Adorno gehörte zu den Begründern der sogenannten „Frankfurter Schule“, einer soziologisch, philosophisch und auch ästhetisch arbeitenden Forschergruppe am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Dieser Institut wurde in den 1920er Jahren gegründet (vgl. Jeßing/Köhnen 2007: 319-321).

3.1.2 Analysegegenstände und zentrale Fragestellungen

In der Literaturwissenschaft kann man die sozialgeschichtliche Ansätze in zwei Teilen einteilen: textinterne Elemente und textexterne Elemente. Es ist nur eine grobe Einteilung. Die textinternen Elemente gehen davon aus, dass sie das Textverständnis auf gesellschaftliche Bezüge erweitern. Unter den textexternen Elementen versteht man die Darstellung des literarischen Kommunikationssystem (vgl. Jeßing/Köhnen 2007: 322-323).

3.1.2.1 Textinterne Fragestellungen

Textinterne Fragestellungen nehmen Bezug auf konkrete gesellschaftliche, sozialgeschichtliche oder politische Fakten. Es geht um die Aspekte, die außerhalb des Textes sind. Vor allem möchte ich folgende inhaltliche und stoffliche Momente erwähnen: Stoffe, Figuren, Motive, historische oder politische „Daten“. Alle genannten Begriffe werden in Bezug gesetzt zu sozialgeschichtlichen Daten außerhalb des Textes. Der literarische Text reflektiert die Sozialgeschichte im Medium der Literatur und nimmt die Stellung zu ihr. Diese Stellung kann kritisch, revolutionär oder affirmativ sein. Die textinternen Fragestellungen auf formale Elemente des Textes erscheinen komplizierter. Jeßing und Köhnen haben geschrieben, dass die literarische Form die Sicherheit in der gesellschaftlichen Verunsicherung bietet. Diesen genannten Satz finden Jeßing und Köhnen wichtig (vgl. Jeßing/Köhnen 2007: 323).

3.1.2.2 Textexterne Fragestellungen

Die literarische Kommunikation existiert unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen. Diese Bedingungen sind wandelnd. Bei den gesellschaftlichen Orten wird der Blick gelenkt auf die Orte, an denen Literatur produziert wird-zum Beispiel Klöster und Höfe im Mittelalter. Im Zentrum literatursoziologischer Untersuchung stehen die Bedingungen der literarischen Produktion. Das bedeutet, dass die juristische, ökonomische und soziologische Situierung des Autors bzw. Autorin wichtig ist. Man interessiert sich für die gesellschaftliche Herkunft des Autors. Es ist gut zu wissen, aus welcher Klasse oder Schicht der Autor stammt. Die „Schichtzugehörigkeit“ des Autors nimmt Einfluss auf Texte, die er produziert. Instanzen und Institutionen der Vermittlung von Literatur werden untersucht. Als Beispiele dienen die mediale Seite der Literatur, die Entwicklung des Buchdrucks, die Entstehung des Buchmarkts oder der Schnellpresse. Bei der Sozialgeschichte des historisch spezifischen Publikums wird die standes- oder klassenspezifische Exklusivität untersucht. Die Leser als Soziologie fragt danach, welches Lesepublikum zu einer bestimmten Zeit existiert hat. Man kann die Fragestellungen der empirischen Rezeptionsforschung nicht vergessen. Die Hauptfrage ist folgend: Wie wirkt ein Text in die Gesellschaft hinein? Die letzte Sache, die ich besprechen möchte, ist die gesellschaftliche Rolle von Kunst und Literatur. Hier geht es um die Anerkennung literarischer Kommunikation als eines der wichtigsten gesellschaftlichen Symbolsysteme. Dann möchte ich erwähnen, dass die literarische Kommunikation als ein Korrektiv der gesellschaftlichen Wirklichkeit dient (vgl. Jeßing/Köhnen 2007: 323-325).

3.1.3 Ende und Nachgeschichte sozialgeschichtlicher Literaturwissenschaft

Für das Ende und die Nachgeschichte der sozialgeschichtlicher Literaturwissenschaft sind die 1970er Jahre sehr wichtig, weil die sozialgeschichtliche Literaturwissenschaft gerade in dieser Zeit begrenzt blieb. Die literarischen Texte hat man häufig zum Beleg für allgemeinere politische oder gesellschaftliche Konzepte genutzt. Zum Unglück konnte man die Frage nach der „Brücke“ zwischen sozialer und politischer „Wirklichkeit“ und literarischem Text nicht beantworten (vgl. Jeßing/Köhnen 2007: 326).

4. Die Analyse aus dem Blickwinkel der Sozialkritik

In der Analyse aus dem Blickwinkel der Sozialkritik interpretiere ich die Aspekte, die ich im Roman „Die dritte Kugel“ auswählte. Ich will die Rolle der spanischen Soldaten, die Rolle der Frauen und die Rolle des Teufels analysieren. Es sind 3 verschiedene Aspekte mit unterschiedlichen Funktionen. Zuerst beschreibe ich die Rolle der spanischen Soldaten. Es ist der größte Teil meiner Analyse.

4.1 Die Rolle der spanischen Soldaten

Zuerst möchte ich die Soldaten näher vorstellen. Es handelt sich um die spanischen Soldaten, die um die Eroberung des Aztekenreichs kämpften. Zeitlich ist diese Eroberung im 16. Jahrhundert situierend. Der General Cortez führt diese spanischen Soldaten und niemand steht höher. Perutz schildert, dass Cortez sehr starke Position in der Armada hatte und andere Soldaten ihm Respekt zu zollen. Die spanischen Soldaten der niedrigeren Ränge wurden Knechte genannt (vgl. Perutz 1994: 40)

Die sogenannte „Cortez-Armada“, hatte nur eine beschränkte Menge an Waffen zur Verfügung. Im 16. Jahrhundert waren nur Kartaunen, kleine Pistolen, Arkebusen, Messer und verschiedene andere Dinge, die der Tötung von Feinden dienten. Die Kartaunen sind schwere Geschütze, welche für das 16. und 17. Jahrhundert typisch sind. Die Soldaten im 16. Jahrhundert ritten oder gingen zu Fuß. Wenn sie am Meer kämpften, brauchten sie die Schiffe und Boote, die meistens aus dem Holz erzeugt waren (vgl. Perutz 1994: 64).

Die „Cortez-Armada“ ist nur die männliche Angelegenheit. In Mexiko mussten die Soldaten Essen und Trinken auftreiben. Die Soldaten haben geangelt oder mit Garnelen gefangen. Es war für ihn keine leichte Situation, weil sie oft hungrig waren. Die spanischen Soldaten hatten keine Erfahrungen in Mexiko, es war für sie ein unbekanntes Gebiet. Man kann sagen, dass es fast wie ein Wunder für die spanischen Soldaten war, in Mexiko angekommen zu sein. Eine Seereise dieser Länge endete oft auch tödlich im 16. Jahrhundert. Sie haben vor allem Fische, Krebsen, Gänse, Speck, Rebhühner und Brot gegessen. Zum Trinken brauchten die Soldaten nur zwei Getränke-Wasser und Wein. Perutz schildert, dass Wein mit den spanischen Soldaten eng verbunden ist. Vor allem Rotwein ist ein sehr beliebtes Getränk. Ab und zu hatten die Soldaten Wein nicht zur Verfügung. Dies wirkte sich negativ auf die Kampfmoral

der Truppe aus. Perutz beschreibt das Verhältnis der Spanier zum Wein folgend: „Der Wein gehört uns, der Wein gehört dem Cortez und dem ganzen Lager und jedem braven Soldaten (...)“ (vgl. Perutz 1994: 61). Perutz zeigt in diesem Satz auch die Kraft des spanischen Kollektivs und ihr Respekt zum Cortez.

Der Kampf um die Eroberung des Aztekenreichs hat sich auf verschiedenen Orten abgespielt. Die Armee marschierte von Ort zu Ort. Perutz beschreibt auch die Feldlager der spanischen Soldaten. Sie haben in irgendwelchen Hütten gesiedelt. In Lagern hatten sie immer ein Feuer. Das Feuer diente ihnen zum Kochen oder zum Trocknen der Kleidung. Am Feuer haben die Soldaten vor allem am Abend gesessen. Sie machten Pläne für den nächsten Tag oder plauderten einfach. Perutz beschreibt genau die Hütten der spanischen Soldaten. Sie hatten ihre Hütten nicht weit vom Strand gebaut. Tausend Schritte von ihren Hütten befinden sich himmelhohe Felsen, die man nur mit Gefahr des Lebens zu ersteigen vermochte (vgl. Perutz 1994: 34).

Im 16. Jahrhundert-d.h. kurz nach dem Mittelalter-kämpfen die Soldaten erbittert in Mexiko und ihre Agresivität steigert sich immer mehr. Die spanischen Soldaten begannen zu plündern. Das Blutvergießen und Gemetzel hatte keine Ende. Diese Situationen schildert Perutz im Roman ganz konkret. Manchmal schreibt Perutz über den abgehauten Kopf eines Soldaten oder andere abgetrennte Teile des Körpers (vgl. Perutz 1994: 55).

Die spanischen Soldaten wurden selbstverständlich im Kampf auch verletzt. Der Kampf war aber nicht nur physisch, sondern auch psychisch. Die spanischen Soldaten wurden ab und zu von den Indios aus dem Hinterhalt angegriffen. Die Indios machten noch bessere Angriffe gegen die spanischen Soldaten, weil die Indios sehr schlau waren. Perutz stellt die spanischen Soldaten als Weinliebhaber dar und genau das „missbrauchen“ die Indios. Viele der spanischen Soldaten feierten die Fastnacht und die Indios kamen ins Lager der spanischen Soldaten. Die Indios tauschten den Wein der Spanier. Jetzt haben die Spanier Wein der Indios, aber dieser Wein ist kein rechter Wein, sondern der falsche indianische Wein. Dieser Wein sollte den Spaniern den Kopf erhitzen (vgl. Perutz 1994: 144).

Die „Cortez-Armada“ hat ein paar strenge Regeln, welche unabänderbar waren. Die spanischen Soldaten wollen nicht am Mittwoch kämpfen, weil sie denken, dass Mittwoch kein guter Tag ist, weil an einem Mittwoch Christus vom Judas verkauft wurde (vgl. Perutz 1994:

55). In der Armada ist General Cortez der alleinige und absolute Anführer. Cortez war sehr streng und konnte auch laut fluchen. Die spanischen Soldaten mussten seine Befehle ohne Widerspruch erfüllen. In der „Cortez-Armada“ kämpften ausgewählte Soldaten. Sie sollten entweder besondere Kraft und gute menschliche Eigenschaften besitzen oder einige Dinge aus ihrem Eigentum in die Armee mitbringen. Diese Dinge dienten als tauschbare Ware in Mexiko. Perutz beschreibt, dass ein Soldat zum Beispiel ein Häuflein Goldstaub in die Armada gebracht hat und dann diesen Goldstaub gegen Essen oder Trinken getauscht. Die Nachfrage gerade nach Gold war sehr groß (vgl. Perutz 1994: 53).

Die spanischen Soldaten sind aus ihrer Heimat an Hitze gewöhnt, aber in Mexiko herrschen noch höhere Temperaturen. Die große Hitze hatte zur Folge, dass die Soldaten oft leiden mussten. Perutz schreibt, dass die spanischen Soldaten manchmal ganze Tage durch eine öde Wüste wandern mussten und sehr kleine Essenvorräte hatten. Manchmal konnten die Spanier wegen des Wetters nicht atmen. Auch der Staub machte ihnen Sorgen, weil die Spanier wegen des Staubs geblendet waren. Die spanischen Soldaten fanden kaum Schatten schlecht, aber ab und zu hatten sie Glück und konnten die Kühlung erleben. Es war auch die Zeit des großen Regens. Ab und zu kam der Regen über das Land und der Wind wirbelte das Meer auf. Der Regen dauerte manchmal den ganzen Tag und die ganze Nacht (vgl. Perutz 1994: 58).

Man kann im Roman typische Namen der Spanier finden. Beispielweise führe ich die Namen Garcia, Pedro oder Diaz ein. In der heutigen Zeit existieren diese Namen noch immer und die Tradition setzt sich fort. Die Spanier haben nicht immer zwei Namen, Vorname und Nachname, sie haben meistens mehrere Namen. Aus diesem Grund entstanden verschiedene Spitznamen. Perutz beschreibt, dass man schon im 16. Jahrhundert Spitznamen benutzte, weil man sich diese Spitznamen besser merkt und im Kampf und musste man schnell reagieren. Einige Knechte in der Cortez Armada wurden nur mit dem Wort „Knecht“ genannt. Diese Knechte waren in der Hierarchie ganz unten, aber sie wussten es. Nicht jeder Knecht war mit dieser Bezeichnung zufrieden, aber sie machten keine Probleme, da sie unter dem General Cortez kämpfen wollten. Perutz schildert, dass Cortez eine außergewöhnliche Position hatte. Andere Soldaten mussten seine Befehle mit lauter Stimme weitergeben. Cortez wollte immer in die Offensive gehen. Perutz schildert Perutz' Meinungen folgend: „Cortez will nichts hören! Er will einen jeden in die Eisen legen lassen, der zum Rückzug rät“ (Perutz 1994: 80).

In der „Cortez-Armada“ kämpften die Soldaten aus verschiedenen sozialen Schichten. Jeder von ihnen hatte seine Funktion in der Armada. Der eine reitet, der andere kämpft mit seinem Degen, wieder andere Soldaten schießen mit der Kartaune, usw. Perutz schildert die Unterschiede in den sozialen Schichten in der Armee: „O Jude, laß den Schabernack, die Flinte ist kein Pfeffersack, dein Dräuen tut nicht gut! Das Pulver ist kein Paprika, zum Schießen sein die Reuter da! Niemalen nicht der Jude“ (Perutz 1994: 149). In vorherigem Satz beschreibt Perutz ganz konkret die Situation der Juden. Perutz war auch Jude und benutzte oft verschiedene Zitate im Roman, die mit Juden eng verbunden waren. Die Juden hatten keine leichte Situation schon im 16. Jahrhundert und Perutz schildert, dass sie nicht mit Waffen schießen durften.

Die spanischen Soldaten hatten ein Hauptziel, nämlich das Aztekenreich zu erobern. Dieses Ziel konnten kollektiv erzielen, weil die Individualität in diesem Krieg nichts bedeutet. Es ist anzunehmen, dass die meisten spanischen Soldaten die Eigenschaften welche für Kampf wichtig waren erfüllen. Dies ist aber schwer zu beurteilen, da eine Analyse aller spanischen Soldaten nicht möglich ist.

Auf dem Insel Ferdinandina trafen die spanischen Soldaten auf die Portugiesen. Die Zahl der Portugiesen war aber nicht so groß wie die Zahl der spanischen Soldaten. Beide Nationalitäten haben eine ähnliche Sprache. Für die spanischen Soldaten waren die Inseln im Mittelamerika etwas Neues. Sie nannten dieses Gebiet „Die Neue Welt“ (vgl. Perutz 1994: 36). Zu diesem Gebiet zählten sie vor allem Ferdinandina, Jamaika und Mexiko. Perutz schildert die Situationen, bei denen nur ein Portugieser mit vielen Spaniern sprach. Sie trieben Tauschhandel mit den Indios, mit welche sie nicht bekämpften, und kauften Vogelbälge, Mastix oder rote Pfefferkörner (vgl. Perutz 1994: 33).

Mittelamerika, manchmal auch Lateinamerika genannt, war schon im 16. Jahrhundert bekannt durch die Piraten. Die spanischen Soldaten hatten Angst vor ihnen, welche sie aber noch nicht gesichtet hatten. Eines Abends näherte sich eine Caravelle der Insel, wo die Spanier und Portugieser siedelten (vgl. Perutz 1994: 35). Die Spanier liefen zum Strand hin und sahen, dass sieben Männer aus dem Schiff entstiegen. Nur einer von ihnen begrüßte in gebrochenem Spanisch. Er fragte danach, wie lange die Spanier hier leben. Die Spanier waren überzeugt davon, dass diese Männer Piraten sind. Andere Männer aus dem Schiff begannen, nicht weit von der Hütte der Spanier, eine Grube auszuheben. Als sie diese Arbeit beendeten, holten sie

den Leichnam eines alten Mannes aus ihrem Boot. Ein Mann holte noch eine schwarze Fahne und die Männer begannen verschiedene Rituale auszuüben. Die Spanier waren sehr erstaunt und fanden diese Rituale unchristlich (vgl. Perutz 1994: 35). Inzwischen begann es zu regnen und die Spanier gingen zurück in die Hütte. Sie saßen um den Tisch, tranken Wein und würfelten. Die Spanier hatten sich beruhigt, aber einer von ihnen war noch immer überzeugt, dass die Männer vom Schiff die Piraten seien. Plötzlich traten drei von diesen Männern in die Hütte der Spanier. Sie setzten sich schweigend neben die spanischen Soldaten. Die Spanier bewirteten die Fremden mit Wein und Schinken. Die Männer begannen schnell zu essen und sagten, dass sie schon elf Wochen nichts gegessen haben. Diese Männer sagten noch, dass sie Deutsche vom Rhein sind (vgl. Perutz 1994: 36).

Wälder waren die dominierende Vegetation auf den Inseln Mittelamerikas. Die Knechte aus den spanischen Lagern rodeten die Wälder, weil diese Wälder für die Indios günstig waren. Die Indios konnten besser in Wäldern kämpfen, weil die Spanier im Wald Probleme hatten, sich zu orientieren. Die Spanier benutzten die Holz aus diesen Wäldern für das Feuer. Ein weiterer Grund, warum die Spanier die Wälder abholzten, war auch mit dem Kampf gegen die Indios verbunden. In den Wäldern gab es der Efeu, der für die Indios ein „Wundermittel“ war. Die Indios nutzten den Efeu als Waffe gegen die spanische Armada, da der Duft des Efeus eine verwirrende Wirkung hatte. Auch General Cortez wurde vom Duft des Efeus verwirrt. Er konnte 2 Stunden sein Zelt nicht verlassen. Die Spanier nannten den Efeu des Teufels Weizen (vgl. Perutz 1994: 126).

4.2 Die Rolle der Frauen

Im Roman „Die dritte Kugel“ treten nicht viele Frauen auf. Die Frauen, die Perutz im Roman schildert, haben eine wichtige Rolle. Diese Frauen kämpften nicht, denn sie hatten im 16. Jahrhundert eine andere Rolle. Perutz beschreibt die Lebensumstände der Frauen folgend: „Für die Weiber hatte man auf den Verdeck hölzerne Hütten gebaut, die mussten sie mit uns teilen“ (Perutz 1994: 56). Mit dem vorherigen Satz schildert Perutz ganz konkret die Situation in der Gesellschaft. Die Gesellschaft im 16. Jahrhundert war rein patriarchalisch.

Schon im 16. Jahrhundert existierten naturgemäß verschiedene Probleme zwischen Frauen und Männern. Perutz führt im Roman Zitate und Bezeichnungen für die Frauen. Beispielsweise schildert er die Frauen so: „Frauen sind wie die Reiher im Herbst. Ziehen dahin und wissen ihren Weg“ (Perutz 1994: 30). Perutz schildert die Situation, wie Männer Frauen in der Gesellschaft manipulieren. Die Frauen mussten den Befehlen von den Männern unterordnen.

Die Frauen wurden im Roman oft als Dirnen bezeichnet. Ein Kapitel im Roman ist nach Catalina Juarez benannt.

Catalina Juarez, die Perutz zu den Dirnen zählt, will in das Lager des Cortez. Sie weiß, dass viele Soldaten in dem Lager des Cortez sind und das ist für sie verlockend. Einmal wird sie wirklich in das Lager des Cortez mitgenommen. Sie muss dafür vierzig goldene Kastilianer zahlen. Perutz benutzt nur ihren Vornamen Catalina. In dem Kapitel, die nach Catalina benannt wurde, schildert Perutz die Situation, in der Catalina mit Grumbach zusammen trifft. Catalina war früher nämlich die Dirne des Grumbachs. Sie war sowohl im Lager des Cortez, als auch im Lager Grumbachs. Catalina konnte also beide Seiten vergleichen. Als Grumbach Catalina nach langer Zeit trifft, sagt er zu ihr: „Catalina! Catalina Juarez! Hast du schon einmal bei mir geschlafen? So kommt auch heute mit mir!“ (Perutz 1994: 278). Perutz schildert die Frauen im Umfeld von Cortez' Armee als Ware oder Objekte. Sie arbeiteten oft auch als Prostituierte Perutz beschreibt, dass die Frauen für Sex mit Männern verschiedene Kleinodien, Ringe und Ketten bekamen. (vgl. Perutz 1994: 278).

Die Frauen siedelten mit den Männern in den Lagern und blieben meistens auch in den Lagern. Ab und zu fuhren sie mit den Soldaten mit dem Schiff, z.B. für Essen oder zum Tauschhandel. Sie wollten ihre Meinungen präsentieren, aber die Männer hörten ihnen nicht

zu. Auch das zeigt, wie Perutz die Lage der Frauen schildert. Die Frauen konnten keine freie Entscheidung machen. Perutz schildert, dass die Männer im 16. Jahrhundert mehr Rechte haben (vgl. Perutz 1994: 114).

Catalina Juarez hatte eine wichtige Rolle im Roman, aber Dalila hatte die wichtigere Rolle. Dalila war sowohl im Lager des Cortez als auch mit Grumbach. Sie hatte also die gleichen Erfahrungen wie die Catalina. Perutz schildert Dalila als sehr schön, aber sie war ohne Bewußtsein (vgl. Perutz 1994: 44). Perutz beschreibt die Eigenschaften der Frauen im 16. Jahrhundert. Die Eigenschaften der Frauen sind meistens nicht positiv, weil die Frauen ihre Position in der Gesellschaft kennen. Sie sind oft traurig, pessimistisch und manchmal haben Angst vor den Männern (vgl. Perutz 1994: 44).

Dalila war eng mit der zweiten Kugel verbunden, da Dalila mit der zweiten Kugel erschossen werden sollte. Herzog von Mendoza sprach einmal zu ihr: „Dalila, dein Junker ist gekommen und wird dich mit sich in seine Heimat, nach Deutschland nehmen“ (in Perutz 1994: 293). Grumbach, ihr Geliebter, stand still und konnte seinen Blick von Dalila nicht wenden. Er wollte einen Mantel über die Dalila's Schultern legen. Grumbach vergaß auch den Zauber, durch den der Herzog von Mendoza den Grumbach gefangen hielt. Dalila trug den Mantel des Grumbachs um die Schultern. Zum Unglück für Dalila war die zweite Kugel im Mantel und durchbohrte ihre Brust (vgl. Perutz 1994: 295). Perutz schildert auch die Naivität der Frauen. Ein typisches Beispiel war gerade Dalila und die Situation mit dem Mantel von Grumbach. Die Frauen dachten, dass alle Dinge von Männern gut sind. Perutz zeigt, dass die Männer auch schlechte Dinge den Frauen gaben.

Die Frauen hatten im 16. Jahrhundert kaum Möglichkeiten sich durchzusetzen. Sie mussten sich meistens den Männern unterordnen, weil die Männer höher in der Gesellschaft standen. Perutz beschreibt oft im Roman die schlechte Position der Frauen in der Gesellschaft. Die Frauen dienten nicht nur zu erotischen Zwecken, sie haben auch die Soldaten geheilt. Nicht nur die Verletzungen aus den Kämpfen mussten die Frauen heilen, sie behandelten sondern auch Fieber oder andere Krankheiten. Einmal hatte Dalila auch Fieber, aber sie bekam keine Hilfe von Männern. Die Männer wussten, dass Dalila das Fieber hatte. Perutz schildert, dass Grumbach nur blickte, ob sie atmet und lebt (vgl. Perutz 1994: 121).

Die Liebe der Frauen zu den Männern wurde oft mit dem Aprilenwetter verglichen. Grumbach benutzte diesen Vergleich immer wieder. Die Frauen wussten, dass die Männer keine oder kaum Liebe zu ihnen fühlten. Die meisten Frauen hatten nämlich schon ähnliche Erfahrungen in ihrem Leben gemacht (vgl. Perutz 1994: 278). Perutz beschreibt diese unerfüllte Liebe mehrfach im Roman. Für die Männer war es völlig egal im 16. Jahrhundert. Perutz beschreibt den männlichen Ansicht auf die Liebe folgend: „Aprilenwetter, Jungfrauenliebe und Rosenblätter sind gar süß und dauern nicht lang“ (Perutz 1994: 30).

4. 3 Die Rolle des Teufels

Der Teufel hat im Roman eine wichtige Rolle. Ein Kapitel trägt das Wort „Teufel“ in seiner Benennung, dieses Kapitel wird von Perutz „Des Teufels Weizen“ genannt. Perutz schildert den Roman als ein packendes Abenteuer, in dem auch der Teufel seine Finger im Spiel hat. Alle Soldaten, Frauen und andere Gestalten im Roman wissen, dass der Teufel böse ist. Sie wollten mit dem Teufel nicht zu tun haben. Perutz schildert, dass der Teufel in der Gesellschaft eine bestimmte Rolle hat. Die Soldaten hatten verschiedene Meinungen über dem Teufelsgesicht. Ein Soldat hat erzählt, dass der Teufel sich in seinem Zelt befindet. Perutz schildert diese Situation folgend: „Dort hinten könne man den Schatten des lebendigen Teufels auf der Zeltwand abgemalt sehen mit Hörnern, Klauen und dem Pferdefuß, er säße im Zelte und fräße ein gebratenes Huhn“ (in Perutz 1994: 69).

Perutz schildert, dass die Soldaten gegen den Nebel ihren härtesten Kampf kämpften und das dieser Nebel vom Teufel kam. Perutz beschreibt, wie die Soldaten den Nebel sehen: „Auf gekreuzten Beinen saß ein Ungeheuer und hatte das Maul geöffnet und starrte uns an mit seinem höllischen Antlitz und die Hände reckte es, als wollte es nach uns greifen (...)“ (Perutz 1994: 74). Mit vorherigem Satz schildert Perutz nicht nur den fantastischen Ansicht des Soldaten auf Nebel, sondern auch den Respekt der Soldaten vor dem Teufel. Die Soldaten leben in ständiger Anst vor dem Teufel. Die Soldaten dachten, dass sich hinter diesem Nebel etwas Höllisches befindet. Perutz schildert die Empfindungen der Soldaten folgend: „Wir wollen zurück! Man soll uns nicht führen in die Stadt, in der Satan als König thront! Wir wollen nicht fechten wider des Teufels Zitadelle! Habt ihr ihn gesehen? Er hat aus seinem Augen Feuer geworfen. Sie wollen uns führen in die Kathedrale der Hölle“ (Perutz 1994: 74-75).

Wenn die Soldaten würfelten und kein Glück im Spiel hatten, glaubten sie, dass der Teufel ihnen das Glück im Spiel nimmt. Der Teufel stellt also eine große Macht dar. Garcia Novarro musste im Würfeln drei Goldpesos gewinnen. Er brauchte insgesamt zwanzig Goldpesos, hatte aber nur siebzehn. Das Spiel dauerte sehr lange. Garcia Novarro hatte seinen letzten Wurf getan. Er würfelte eine Sechs und sollte damit drei Goldpesos gewinnen. Sein Gegner, der Jäcklein, war nun mit seinem letzten Wurf an der Reihe. Er brauchte eine Elf, um zu gewinnen. Jäcklein griff nach dem Würfel und warf ihn mit solcher Gewalt in die Höhe, dass ihn alle aus den Augen verloren. Nach eine Weile kam der Würfel zurück. Der Jäcklein

beugte sich und sah, was er geworfen hat. Er hat wirklich elf geworfen (vgl. Perutz 1994: 156-157). Perutz wollte mit diesem Satz zeigen, dass unerklärliche Momente die Hilfe des Teufels im Roman stehen. Vor allem schildert Perutz die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft.

Die Soldaten waren wegen des Teufels schon ein bisschen verzweifelt. Perutz schildert, dass sie immer über dem Teufel erzählen. Manchmal wussten die Soldaten nicht, ob sie den Teufel wirklich trafen oder hatten nur Träume. Perutz beschreibt, wie ein Soldat sein Traum mit dem Teufel schildert: „Der Teufel selbst ist bleich geworden, als er mein Antlitz sah. Hat mit den Zähnen geknirscht und mit den Fäusten gedroht, als wollt' er sich grausam rächen, des kann ich auf Erden nimmermehr fröhlich sein“ (Perutz 1994: 177).

Der Teufel gilt im 16. Jahrhundert für ein Element der Rache. Immer wieder mussten die Soldaten an des Teufels wildes Drohen denken, weil der Teufel die Bestrafung sorgte. Diese Bestrafung gehörte meistens den Menschen, die der Teufel aus verschiedenen Gründen auswählte. Die Soldaten hatten Angst vor den Tätigkeiten, die der Teufel vorbereitete. Vor allem wollten die Soldaten ihre Kapelle ohne die Bestrafung des Teufels schützen. Perutz schildert die Situation, wie Garcia Novarro eine Kapelle der Soldaten schützen wollte: „Der Teufel will eines Nachts den Schwengel stehlen. Ich komme vorbei, höre den Teufel in der Glocke herumspringen, brummen und schnaufen. Ich gebe das Kreuz unter die Glocken, dass er nicht hinausfahren kann (...)“ (Perutz 1994: 191). Perutz beschreibt die starke Beziehung der Soldaten zum Glauben im 16. Jahrhundert. Perutz schreibt weiter, dass sich die Kirchen und die Kapellen auf dem ersten Platz im Leben der Soldaten befinden.

Für den Teufel war es egal, aus welcher sozialen Schicht der Soldat vorkommt. Der Teufel machte keine Unterschiede und bestrafte alle Soldaten, die er auswählte. Die Soldaten dachten, dass der Teufel alles in der Welt merkte. Dann entschied sich der Teufel, wie hart und wen bestrafte er. Perutz schildert auch die Bestrafung der Soldaten wegen des Essens, das sie im 16. Jahrhundert essen, weil die Soldaten einige Regeln nicht verletzen. Vor allem konnten die Soldaten kein Fleisch am Freitag essen und das war ein Grund für die Bestrafung von dem Teufel (vgl. Perutz 1994: 249). Perutz schildert, dass nicht alle Soldaten diese Regeln hundertprozentig kennen. Für diese Soldaten gelten aber keine Ausnahmen, weil die Regeln allgemein für alle gemeinsam gelten müssen.

Perutz schreibt, dass der Angst der Soldaten vor dem Teufel immer steigert. Die Soldaten waren überzeugt von der großen Macht des Teufels. Die Soldaten beschwerten sich, aber das war alles, was sie tun konnten. Vor allem schildert Perutz die Meinungen der Soldaten, dass der Teufel nur für ihre Bestrafung existiert: „Der Teufel hat das Mondelicht erdacht. Es zeigt alleweil falsche Dinge“ (Perutz 1994: 270).

5. Zusammenfassung

Ziel dieser Bachelorarbeit war, den Schriftsteller Leo Perutz näher vorstellen, und sein bekanntesten Roman „Die dritte Kugel“ zu analysieren. Ich habe in dieser Arbeit die Bedeutung, die Biographie und die Werke von Perutz beschrieben.

Leo Perutz war zwischen den beiden Weltkriegern sehr populär und seine Werke wurden sehr oft gelesen, aber diese Popularität beschränkte sich nur auf diese Zeit. Weiterhin wurde aufgezeigt, dass Schriftsteller jüdischer Herkunft eine wichtige Rolle in der Literatur vor der Herrschaft der Nationalsozialisten spielten. Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten jüdische Schriftsteller sehr beschränkte Möglichkeiten. Viele von Ihnen haben unter dem Einfluss der Nazis aufgehört zu schreiben. Weiterhin wurde heimlich oder unter Pseudonymen publiziert. Viele Schriftsteller wurden verfolgt und mussten ins Ausland emigrieren. Auch Perutz, über Venedig, nach Israel emigriert und hat dort seine literarische Arbeit fortgesetzt.

Im nächsten Schritt wird sich auf den wichtigsten und erfolgreichsten Roman „Die dritte Kugel“ von Leo Perutz konzentriert.

Perutz benötigte mehr als vier Jahre, um dieses Werk zu vollenden. Das Buch hatte mehrere Arbeitstitel. Von der „Kugelballade“, zur „Dreikugelballade“ und dann auch noch „Wildgrafenballade“. Zum Schluss hat er diesen Roman „Die dritte Kugel“ genannt.

Der Roman besteht aus drei Hauptteilen. Am Anfang gibt es ein kleines Kapitel, das Perutz „Das Präludium: Der Wein des Doktor Cremonius“ genannt, dann findet man den längsten Teil des Romans „Historie vom Grumbach und seinen drei Kugeln“ und am Ende kann man „Finale: Die dritte Kugel“ lesen.

Ein weiterer Punkt dieser Bachelorarbeit ist die literaturwissenschaftliche Methode und auch Theorie der Literatursoziologie. Ich fasse zusammen die Sozialgeschichte der Literatur und Literatursoziologie. Besonders zu beachten ist auch die Entwicklung der Literatursoziologie. Andere Aspekte in der Literaturwissenschaft sind die eigentlichen Analysegegenstände und zentrale Fragestellungen. Die Fragestellungen gliedern sich noch in die textinternen und textexternen Fragestellungen.

Ich komme nun zur Analyse aus dem Blickwinkel der Sozialkritik. Ich habe drei Aspekte aus dem Roman ausgewählt; Die Rolle der spanischen Soldaten, die Rolle der Frauen und die Rolle des Teufels die Aspekte, die ich weiter analysiere. Es geht auch um die Gestalten, die im Roman am meisten auftreten und ich möchte ihre Bedeutung aufzeigen. In faszinierenden Bildern schildert Perutz die Eroberung des Aztekenreichs und diese drei Aspekte, die ich ausgewählt habe, spielen die wichtigsten Rollen.

Der Roman „Die dritte Kugel“ ist nicht unbedingt als leichte Lektüre zu verstehen. Ich denke, aber trotzdem, dass dieser Roman in der Welt unterbewertet ist. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass die Bücher immer eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen und dies hoffentlich noch lange tun.

6. Resümee

Leo Perutz was a well known jewish author in the time between the two world wars. He created 11 novels which were translated into many languages and published worldwide. He was also a talented novelist and mathematician. One of his most famous novels „The Third Bullet“ was published in 1915. It is like most of his work based on historical events with a lot of mythical elements. But there are also elements of criticism towards the than modern times. Especially the views about jews can be easily transported into the 1920s and 1930s. Unfortunately, Leo Perutz is not well known today and most of his work is only known to a small group of people.

Literaturverzeichnis

Becker, Sabine; Hummel, Christine; Sander, Gabriele (2006): Grundkurs
Literaturwissenschaft, Stuttgart: Philipp Reclam.

Gelfert, Hans-Dieter (2006): Wie interpretiert man einen Roman?, Leipzig: Reclam.

Jeßing, Benedikt; Köhnen, Ralph (2007): Einführung in die neuere deutsche
Literaturwissenschaft, Stuttgart: Metzler.

Müller, Hans-Harald (1992): Leo Perutz, München: Beck.

Neuhaus, Stefan (2009): Grundriss der Literaturwissenschaft, Tübingen: Narr Francke
Attempo Verlag.

Perutz, Leo (1994): Die dritte Kugel, Wien: Paul Zsolnay Verlag.

Zsolnay, Paul (1989): Leo Perutz 1882-1957, Wien: Verlag Gesellschaft.